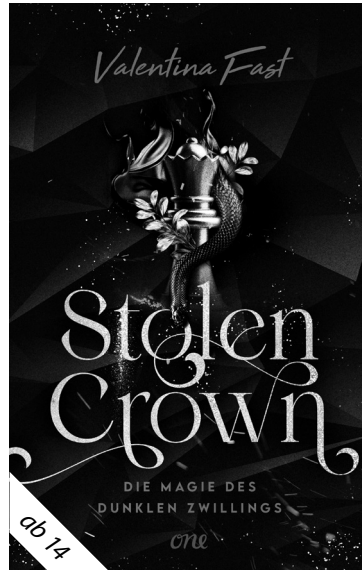



Valentina Fast  
Stolen Crown –  
Die Magie des dunklen Zwillings

Erscheint im Februar 2024



ISBN 978-3-8466-0195-2 € 15,00 [D], € 15,50 [A], sFr 20,50 [CH]

## Ein echter Pageturner, gespickt mit großen Gefühlen und Happy End-Garantie

 Fantastische Dystopie mit royalem Setting

In einer Welt, in der Zwillinge zum Tode verurteilt sind, teilt Avi sich heimlich ein Leben mit ihrer Schwester Ana. Als diese schwer erkrankt, versucht Avi händeringend an das nötige Geld für eine Behandlung zu kommen. Doch dann ersteigert Fürst Nevan, der gefährlichste Mann des Reiches, sie als Dienerin, und Avis Situation scheint aussichtslos – bis er ihr einen Auftrag gibt, der sie geradewegs zu den Sinnespielen führt. Ein Sieg würde für Ana eine Chance auf Heilung bedeuten – und Avi würde alles dafür tun. Sogar mit Ren, dem Soldaten des Fürsten, zusammenarbeiten. Auch wenn er in ihr ungeahnte Gefühle auslöst und ihr näher kommt, als ihr lieb ist . . .

## Kapitel 1

»Als die Welt unterging, war ich sechzehn Jahre alt. Wo sie zuvor bunt gewesen ist, wurde sie schwarz-weiß, und so ist sie bis heute geblieben.«

»Und ihr habt gelernt, dass es nur einen wahren Feind auf dieser Welt gibt. Ich weiß, Nana.« Ich tätschle die angespannten Schultern meiner Großmutter, während sie an ihrem geflochtenen, ergrauten Zopf spielt, der auf ihrer weißen Strickjacke ruht. Sie nähert sich ihrem hundertdreiundsiebzigsten Geburtstag, doch durch die jährliche Gesundheitsinjektion wirkt sie höchstens wie sechzig Jahre.

Nana ist eine kleine Frau, kaum größer als ich, mit schmaler Figur und stechend hellblauen Augen, die erahnen lassen, was für eine Schönheit sie einst gewesen ist.

»Du weißt, was sie dir antun, wenn sie herausfinden, was du bist?« Es ist eine Frage, die sie mir schon mein ganzes Leben lang stellt. Nicht, um mich zu quälen. Nur, um mich daran zu erinnern, dass ich niemals vergessen darf, vorsichtig zu sein.

Mein Lächeln verblasst, und ich unterdrücke den Drang, am Gurt meiner Tasche zu spielen. Dennoch schaffe ich es, ihren eindringlichen Blick ernst zu erwidern. »Sie werden mich töten.«

»Aber das müssen sie nicht«, erwidere Nana.

»Weil ich Aviana Bloom bin. Ein Mensch, Klasse eins, mit der Fähigkeit zu Hören.« Ich streiche über den dunkelroten Blazer meiner Schuluniform und hebe mein Kinn leicht.

Nana ist in einer Welt vor dem Nachkrieg, in den Anfängen der Magie und vor dem Bau der Mauern, die unsere Städte voneinander trennen, aufgewachsen. Sie erzählt uns stets Geschichten von dieser

freien Welt, damit wir sie niemals vergessen. Zugleich ermahnt sie uns in der Gegenwart zu leben, denn diese alte Welt gibt es nicht mehr. Sie ist tot. Und ich werde es auch sein, wenn irgendwer erfährt, dass ich ein Zwilling bin.

Meine Großmutter streicht mir sanft über die Wange, und in ihren Augen liegt Zuneigung. Sie hat meine Schwester und mich großgezogen, nachdem unsere Mutter mitten in der Nacht verschwunden ist und damit ihr Leben für meines geopfert hat. Doch das wirft mir niemand vor, auch wenn wir alle wissen, dass sie ohne meine Existenz noch leben würde. »Du solltest dich beeilen.«

Ich nicke und gehe mit leisen Schritten durch unser Reihenhaus in der Mitte der Marktstraße, die sich inmitten des Fürstentums befindet. Seit Anbeginn unseres Fürstentums bewohnen wir es und führen den darin liegenden Blumenladen mit den schönsten Pflanzen, die in den Randgebieten gezüchtet werden.

Im Erdgeschoss befinden sich ein schmaler Flur, ein WC und ein Büro, das zum daran angeschlossenen Geschäft gehört. Im ersten Stock gibt es das Wohnzimmer, die Küche, Nanas Schlafzimmer und ein kleines Badezimmer. Im obersten Stockwerk befinden sich vier weitere Schlafzimmer, von denen ich eines bewohne, und die anderen als Gästezimmer, Wäscheraum und zweites Wohnzimmer dienen. Darüber liegt noch ein Dachboden, der als Rumpelkammer fungiert.

Die Läden meiner Schlafzimmerfenster und meine dunklen Vorhänge sind geschlossen. Dennoch betrachte ich den Vorhang noch mal eindringlich, um mich zu versichern, dass wirklich niemand in mein Zimmer schauen kann.

Dann erst gehe ich zu meinem begehbaren Kleiderschrank und trete hinein. Völlige Dunkelheit umgibt mich, als ich die Schranktür schließe, meine Kleider auseinanderschiebe und nach einem kleinen Riegel taste, der zwischen den an der Wand hängenden Handtaschen versteckt ist.

Gedämpftes Licht empfängt mich, als ich kurz darauf in einem schmalen Tunnel samt Leiter lande. Schnell klettere ich nach oben und erreiche den Teil unseres Dachbodens, den niemals jemand finden darf.

Er ist vielleicht fünf Quadratmeter groß, und es reicht gerade so für ein Bett, sowie einen niedrigen Schrank. In dem Bett liegt eine Gestalt und schläft, so wie sie es in den letzten Tagen immer tut. Seit fast zwei Wochen.

Ich muss mich ducken, um unter der Dachschräge entlanglaufen zu können, und mein Herz hämmert so fest in meiner Brust, dass mir schlecht wird.

Die Kammer ist winzig, doch durch einen nachträglich eingebauten Lüftungsschlitz, den man von außen nicht einmal erahnen kann, dringt Luft und ein wenig Tageslicht hinein. Es ist der Ort, an dem ich die Hälfte meines Lebens verbracht habe. Der Ort, an den meine Zwillingsschwester nun gekettet ist, weil sie vor einigen Wochen erkrankte.

Die Luft hier riecht nach Staub und Schlaf. Das leise Atmen meiner Schwester ist das einzige Geräusch, neben dem meiner Schritte.

Die Angst schnürt mir beinahe die Kehle zu, während ich ihre eingefallenen Wangen anstarre. Was ist, wenn sie dieses Mal nicht die Augen öffnet? Wir können nicht zu einem Arzt gehen.

Vorsichtig setze ich mich auf den Rand des Bettes. Weder sie noch Nana wissen, dass ich nicht vorhabe, heute zur Schule zu gehen.

Anas Augen flattern plötzlich, und sie lächelt schwach. »Hi.«

Ich zwingen mich ihr Lächeln zu erwidern und helfe ihr, sich ein wenig aufzurichten. Dann gieße ich ihr Wasser aus der Flasche, die neben dem Bett auf dem Boden steht, in ein Glas und halte es an ihre Lippen, damit sie trinken kann. »Guten Morgen. Wie fühlst du dich?«

»Gut.« Sie kann das Wort kaum aussprechen, bevor sie ein Hustenanfall erschüttert.

Ich zwingen mich, nicht in Tränen auszubrechen, während ich das Glas zurückstelle und versuche stark zu bleiben.

»Ich habe geträumt, dass ich zu den Sinnesspielen eingeladen wurde.« Sie rutscht wieder herunter und dreht sich auf die Seite, um ihre Beine anzuziehen.

Die Decke verrutscht, und ich ziehe sie zurecht. »Du wirst bald gesund, und dann wirst du deinen Traum wahr machen.«

Lächelnd schließt sie ihre Augen und drückt die Wange in das Kissen. »Ich werde gewinnen und uns Freiheit schenken. Der König muss dem Sieger jeden Wunsch erfüllen. Wenn er sogar einen Mörder begnadigt, wird er ... er wird uns ...« Sie atmet tief ein und scheint wieder einzuschlafen. So geht das seit Tagen. Ihre Kraft reicht kaum noch für ein Gespräch.

»Halte durch.« Mein Flüstern ist so leise, dass es auch nur ein Gedanke hätte sein können. Ana hört mich nicht. Sie schläft und wehrt sich gegen eine Krankheit, für die wir keinen Namen haben.

Ihr blondes Haar liegt glanzlos und zerzaust auf dem Kissen, aber ihre Gesichtszüge wirken friedlich. Sie kämpft nicht. Sie leidet nicht. Sie schläft. Und wenn ich nichts unternehme, wird sie daran sterben.

Seit unserer Geburt führen wir ein geteiltes Leben. Wir sind zwei Mädchen. Avi und Ana. Doch die Welt kennt uns als Aviana, eine zurückhaltende Musterschülerin, die niemals jemanden nach Hause einlädt und keine Freunde hat. Die keine haben *darf*.

Ich erhebe mich und Anas Augen flattern erneut. Ihr Blick ist unfokussiert, bevor sie mich findet. »Tu mir einen Gefallen.«

Ich würde vermutlich alles für sie tun. »Welchen?«

Sie atmet laut ein und aus, während ihre Augen glasig werden. »Beende das mit Henri. Sag ihm ... sag ihm, ich brauche eine Pause oder sowas.«

»Aber-«

»Bitte. Wir wissen nicht, wie lange ich ...« Sie seufzt schwer. »Bitte.«

Ich nicke, und kurz darauf sind ihre Augen wieder geschlossen.

Tränen schießen in meine Augenwinkel, und ich presse meine Fäuste dagegen, um die Fassung nicht zu verlieren.

Ich bin diejenige, die Anas Leben stiehlt. Denn sie ist das Mädchen, der Mensch, Klasse Eins, mit der Fähigkeit zu Hören. Ich bin nur ihr Zwilling, ein Wesen, dessen Geburt verboten ist und das den Behörden hätte gemeldet werden müssen. Mich hätte es niemals geben dürfen, und doch gab meine Großmutter mir eine Chance, indem sie Anas Leben teilte und uns von klein auf beibrachte, ein- und dieselbe Person zu sein.

»Es tut mir leid.« Ein letztes Mal präge ich mir ihre sanften Züge ein, die meinen wie durch einen Spiegel ähneln.

Ich klettere über die Leiter zurück in meinen Schrank, schließe sachte die Kammer und eile dann durch mein Zimmer hinaus. In meinen Augen brennen Tränen. Doch ich wische sie fort, bevor ich meiner wartenden Nana einen Kuss gebe. Sie wartet immer auf uns, um uns zu verabschieden oder zu empfangen und sicherzustellen, dass unsere Scharade noch funktioniert.

Heute werde ich nicht zurückkommen. Doch das kann ich ihr nicht verraten, weil sie mich sonst niemals gehen lassen wird.

»Pass auf dich auf.«

»Werde ich«, verspreche ich ihr und schlüpfe in ein Paar schwarze Lackschuhe. Mein schwarzer Rock umspielt meine Knie, und ich werfe noch einen letzten Blick in den Spiegel, um sicherzugehen, dass meine weiß gestärkte Bluse ordentlich unter meinem Blazer sitzt. Mein blondes Haar trage ich zu einem tiefen, unscheinbaren Zopf zurückgebunden, und meine Brille ist die exakte Kopie von Anas, die eine kleine Seeschwäche hat. Eines der wenigen Unterschiede zwischen uns.

Als ich durch unsere Haustür trete, hinaus in die Gasse zwischen den Häusern, die die Marktbesucher nicht sehen, atmete ich tief ein.

In diesem Teil des Fürstentums drängt sich Haus an Haus, sodass die schönen Giebel, mit denen die Dächer in Richtung Marktplatz verziert sind, von hier aus im Verborgenen bleiben.

Ich grüße eine Nachbarin, als sie aus ihrer Tür tritt und ihr Kind dazu anhält, sich zu beeilen.

Ich biege in Richtung Marktplatz ab, der kurz darauf vor mir auftaucht. Die ersten mobilen Verkaufsstände, die das ganze Jahr über hier stehen, öffnen bereits ihre Läden. Sie liegen im Zentrum eines großen Platzes, um das kreisförmig die Giebelhäuser liegen. In ihnen befinden sich Geschäfte und Restaurants. Der Marktplatz ist das Herzstück des Fürstentums und so groß, dass man fast drei Tage braucht um sich alle Verkaufsstände anzuschauen.

Ich laufe mitten hinein, immer in der Hoffnung, dass meine Nana nicht aus dem Fenster sieht. Aber ich bin fast zu spät dran und kann nicht riskieren, noch mehr Zeit zu verlieren.

Zu dieser Tageszeit sind bereits unzählige Leute unterwegs zur Arbeit, Schule oder sonst wo hin. Wir sind alle gleich in unserer Eile. Bis auf den feinen Unterschied, dass die Fae spitz zulaufende Ohren haben.

Einst gab es nur Menschen auf der Erde.

Doch dann kam der vierte Weltkrieg und änderte alles. Mit seinen Chemiewaffen zerstörte er nicht nur fast die ganze Welt, sondern auch einen Teil der menschlichen DNA. Einige wenige schafften es, sich in Bunkern zu verstecken, und deshalb besaßen sie weiterhin reine menschliche DNA.

Dann gab es jene, die der vergifteten Umwelt vollkommen ausgesetzt waren. Sie veränderten sich mit jeder Generation, entwickelten Kräfte und ähnelten immer mehr den Sagengestalten der alten Welt. Den Fae.

Als die Menschen schließlich wieder aus den Bunkern kamen, sahen sie sich einer neuen Umwelt gegenüber, und auch sie passten sich mit jeder Generation an. Ihre Sinne verstärkten sich. Mal in diese, mal

in jene Richtung, bis sie so ausgeprägt waren, dass sie in den Gefahren der neuen Welt überleben konnten. Sie wurden als Menschen erster Klasse eingestuft, weil sie besonderer waren als der Rest ihres Volkes, der fortan zur zweiten Klasse gehörte.

Menschen erster Klasse haben es leichter, gute Arbeitsplätze zu bekommen und werden höher angesehen als jene, die bei ihrer Geburt den Stempel der zweiten Klasse aufgedrückt bekommen.

Ana ist ein Mensch erster Klasse und mit einem ausgeprägten Sinn gesegnet. Wäre ich nicht da, könnte sie ein freies Leben führen, und ihr stünden alle Türen offen.

Doch nun wird ihr selbst unser halbes Leben verwehrt. Ich bin ihre einzige Chance, dies zu ändern.

Ich laufe an einem Stand mit würzig riechendem Käse vorbei und will gerade meine unnütze Brille absetzen, als sich mir plötzlich jemand in den Weg stellt. Henri.

Mein Atem setzt aus, und ich sehe ihn erst so spät, dass ich voll in ihn hineinrenne.

Er lacht, greift nach meinen Handgelenken, und für einen Moment fühlt es sich an, als würde er mich umarmen wollen. »Du bist ja schnell unterwegs.«

Ich schnappe nach Luft, weil ich es hasse, wie sich bei seinen Worten ein Surren in mir ausbreitet. Mein Körper spannt sich an, und der verräterische Teil von mir will sich an ihn lehnen. Stattdessen trete ich zurück und merke, wie ich rot anlaufe.

»Henri. Hi.« Meine Stimme ist dünn, und ich muss mich räuspern.

Er lässt meine Handgelenke nur zögernd los, tritt zurück und streicht sich durch seine dunkelblonden Locken. Seine grauen Augen sind warm auf mich gerichtet, und er schiebt seine Hände in die Hosentaschen. »Aviana. Hi.«

Er macht sich über mich lustig. Ich lächle, obwohl ich weiß, dass es falsch ist. Henri denkt, ich wäre Ana. Aber ich bin es nicht, die er



sanft anschauen und berühren will. Das habe ich schon viel zu oft vergessen und mich zu Träumen hinreißen lassen, die nicht falscher sein könnten. Er liebt Ana – und ich bin nichts anderes als ihre Doppelgängerin. Das Mädchen, das die beiden davon abhält, jemals wirklich glücklich zu sein.

Ich räuspere mich und spiele mit den Riemen meiner Tasche. »Was machst du so früh hier?«

»Ich hole dich ab.«

Mein verräterisches Herz macht einen Satz, und ich hasse mich für diese Schwärmerie. Er liebt Ana. Nicht mich. Wenn er wüsste, wer ich bin, dass es mich überhaupt gibt, wäre er angewidert. »Das sollst du doch nicht.« Ana und er führen eine heimliche Beziehung unter dem Vorwand, dass Nana es nicht gerne sehen würde. Es war die einzige Lüge, um die Ana mich jemals gebeten hat, und ich hätte sie ihr niemals ausschlagen können. Immerhin log sie ihr ganzes Leben lang schon für mich. Nur hätte ich niemals gedacht, dass es wehtun könnte, wenn ein Junge einem heimliche Blicke über den Schulflur zuwirft oder während einer Projektarbeit hin und wieder meine Hand streift.

»Keine Sorge. Deine Großmutter wird uns schon nicht sehen. Außerdem habe ich Neuigkeiten, die ich unbedingt mit dir teilen muss.« Er stößt mich freundschaftlich mit der Schulter an, und ein kleiner Stromstoß durchfährt mich.

Ich rücke kaum merklich von ihm ab und setze meinen Weg fort. Wenn auch nun in die falsche Richtung. Ich muss ihn dringend loswerden, sonst schaffe ich es niemals. »Ach ja?«

»Sie haben mich genommen.«

Ich brauche einen Moment, um diese vier Worte zu entschlüsseln. Dann fällt meine Maskerade von mir ab, und ehrliche Freude durchzuckt mich. Ich falle ihm um den Hals, und atme seinen herb-frischen Duft ein, bevor mir klar wird, was ich da tue.

Henri reagiert schneller und drückt mich für wenige Sekunden so

fest an sich, dass nichts mehr zwischen uns passt. Nicht einmal Reue. Nur Herzklopfen.

Dann lässt er mich los und strahlt über das ganze Gesicht.

Meine Wangen glühen, und ich gehe wieder auf Abstand. »Seit wann weißt du es?«

»Der Brief vom Fürsten kam gestern an. Ich wollte es dir unbedingt als Erste sagen. Ich werde schon nächste Woche dort beginnen.« Henri schaut mich bei diesen Worten nicht an, blickt nur starr geradeaus.

Mein Lächeln fällt in sich zusammen. »Das bedeutet, du beendest jetzt die Schule?«

»Ja. Es war immer eine Option. Je früher sie mich bei den Soldaten aufnehmen, umso besser.« Sein schiefes Grinsen lässt ihn verwegen und süß aussehen.

Ich schaue schnell weg. »Stimmt. Es kommt nur so plötzlich. Aber ich freue mich. Wirklich.« Jetzt erst fallen mir Anas Worte ein. Ihr Wunsch. Und ich hasse mich ein bisschen, weil ich sie für einen Moment vergessen habe.

Es ist besser so. Für uns alle. »Also wirst du ab nächster Woche auch dort wohnen.«

»Richtig. Aber an den Wochenenden kann ich nach Hause. Wir könnten uns-«

»Das geht nicht mehr«, bringe ich irgendwie heraus, und meine Kehle schnürt sich zu. Dennoch zwingen mich, stark zu bleiben. Ich stoppe und ziehe uns zwischen zwei Marktstände. »Es tut mir leid. Aber ich denke, wir sollten eine Pause einlegen. Du musst dich auf deine Ausbildung konzentrieren.«

Henri lässt mich nicht ausreden. Er tritt zu mir, nimmt meine Schultern und zieht mich an sich.

Er wird mich küssen.

Mein Atem stockt, und eine Sekunde lang überlege ich, es einfach zuzulassen. Nur einmal. Dann drehe ich den Kopf, denn dieser Kuss ist nicht für mich. Er ist für Ana.

Seine Lippen berühren meine Wange, und das Kribbeln in meinem Bauch wird unerträglich.

»Es tut mir leid«, flüstere ich und mache mich von ihm los. »Es ist besser so.« Dann drehe ich mich um und renne los. Ich höre nicht, ob er mir folgt, weil mein Herz zu laut klopft. Ich darf mich so nicht fühlen. Nicht, als hätte ich etwas verloren, das mir niemals gehört hat.

Im Rennen remple ich mehrere Personen an und höre ihre wütenden Rufe. Aber ich bleibe erst stehen, als mein Puls mir aus dem Hals zu springen droht und ich kaum noch Luft bekomme.

Ich drehe mich um, doch Henri ist nirgends zu sehen.

Es ist besser so.

Ich reiße mir meine Brille und den Blazer vom Leib und stopfe sie in die nächste Mülltonne. Dann laufe ich weiter.

Hinter dem Markplatz befinden sich breite Wege mit weiteren Geschäften. Genauso wie der Hauptbahnhof, von dem aus man mit den Straßenbahnen alle Ecken des Fürstentums erreichen kann.

*Gleis Drei.*

Der Bahnhof ist ein großer Stahlbau, der die Kriege der alten Welt überdauert hat. Neben all den Steinmauern, mit denen das Fürstentum neu aufgebaut worden ist, wirkt er völlig deplatziert. Aber das tun die alten Gebäude alle.

Ich eile quer durch die Eingangshalle.

*Gleis Drei.*

Seit ich mir den Plan vor einer Woche angeschaut habe, wiederhole ich diese beiden Worte immer wieder in meinem Kopf. Gerade jetzt helfen sie mir, mich von Henri abzulenken. Von dem Kuss, den ich Ana fast gestohlen habe. Von den Schuldgefühlen.

*Gleis Drei.*

Mein Weg führt zu den Toiletten. Die weißen Fliesen blitzen sauber, und ich bin erleichtert, dass niemand hier ist. Schnell gehe ich in eine der Kabinen und ziehe den Rucksack von meinen Schultern.

*Gleis Drei.*

Ich öffne ihn und ziehe erst eine weiße Strumpfhose, dann einen weißen Rock und schließlich einen schwarzen Strickpullover heraus. Den Rock meiner Schuluniform stopfe ich in die Mülltonne neben der Toilette, genauso wie meine schwarze Strumpfhose. Ich ziehe mich so schnell wie möglich um und versuche, nicht in Panik zu geraten.

Jetzt ist es zu spät, umzukehren. Ich muss das durchziehen. Für Ana. Und ein bisschen auch für mich. Ich muss mir darüber klar werden, dass ich alles für sie getan habe.

Als ich aus der Kabine trete, bin ich ein anderer Mensch.

*Gleis Drei.*

Ich erreiche es, als im selben Moment die grellrot lackierte Straßenbahn einfährt. Mit unzähligen anderen Wartenden steige ich ein und suche mir einen Platz nahe dem Ausgang.

Mit einem lautlosen Seufzen lehne ich mich zurück. Geschafft. Ich sitze drin. Ich kann gar nicht fassen, dass ich es tatsächlich getan habe, doch es gab nie eine Alternative und erst recht kein Zurück. Ich werde das durchziehen. Egal, was es mich kostet.

\*

Zweistöckige Steinbauten ziehen an mir vorbei, und da die Sonne noch nicht ganz aufgegangen ist, leuchten noch immer alle Laternen, die, genauso wie die Straßenbahn, mit Pflanzenöl betrieben werden. Wir lassen das geschäftige Treiben des Fürstentums hinter uns. Über all den Häusern mit ihren rauchenden Schornsteinen ragt der Fürstenpalast empor. Es ist der Sitz von Fürst Nevan, einer von acht Fae, die vom König persönlich ein eigenes Fürstentum geschenkt bekommen haben. Sie regieren quer über Alteuropa hinweg.

Der Palast ist ein imposanter Steinbau, mit großen Fenstern und vier Türmen, die in den Himmel reichen, verbunden durch Mauern. In der Mitte des Palastes soll es einen zauberhaften Garten geben, doch ich selbst habe ich ihn noch nie besucht.

Normalerweise wage ich mich nicht einmal in seine Nähe. Immerhin wäre das mein Todesurteil. Doch nun bin ich auf dem Weg dorthin.

Die Sonne überschreitet gerade den Horizont, als ich endlich aussteige. Ich befinde mich nun am Rand des nobelsten Viertels, und der Palast scheint nur einen Steinwurf von hier entfernt zu sein. Dennoch trennen mich noch eine lange Straße und unzählige Häuser von ihm, weshalb ich mich zwingen, tief durchzuatmen.

Ich wende mich von dem Palast ab und dem noblen Stadthaus zu, das genauso wie alle anderen Gebäude in diesem Viertel in reinem Weiß gestrichen ist. Nur die reichsten Bürger, allesamt Fae, können sich so etwas Überflüssiges leisten.

Das Gebäude ist fast so groß wie der Hauptbahnhof, und als ich eintrete, warten bereits mehrere Menschen in dem hell gefliesten Eingangsbereich. An den Wänden hängen schwarz-weiße Gemälde mit abstrakten Mustern, die mir einen Schauer über die Arme jagen.

Ganz vorne gibt es einen Empfang, hinter dem eine hochgewachsene Fae im schwarzen Anzug steht und erst aufblickt, als ich direkt vor ihr stehenbleibe.

Sie hebt stumm eine Augenbraue, und plötzlich muss ich mich räuspern.

»Ich melde mich zur Auktion«, bringe ich hervor und presse meine Lippen zusammen, weil es viel zu unsicher klingt.

Sie verzieht leicht ihren Mund und schiebt mir ein Klemmbrett samt Stift und Zettel über den Tresen. »Ausfüllen, und dann bekommst du eine Nummer.«

Ich nicke und nehme beides entgegen. Als ich mich umdrehe bemerke ich, dass alle Sitzplätze belegt sind. Deshalb gehe ich zu einem der Fenster und nutze das Fensterbrett als Ablage. Das gibt mir die Möglichkeit, den anderen den Rücken zuzuwenden und meine zitternden Hände zu verdecken.

Mein Hals ist trocken. Warum habe ich nicht daran gedacht, Wasser einzustecken?

Ich drücke meine Zunge gegen den Gaumen und schlucke meinen Speichel hinunter. Dann balle ich meine Hände zu Fäusten und schaffe es, endlich das Zittern zu unterdrücken.

Ich bin hier. Ich bin tatsächlich hier. Ab jetzt muss ich nur noch überleben.

Die Angaben, die ich auf dem Zettel machen muss, enthalten nur das nötigste.

Name. Klassifizierung. Geburtsdatum. Gehaltswunsch.

*Aviana Bloom. Mensch erster Klasse. 14. Juli 2362. Eintausend Goldmünzen.*

Wir können von Glück sagen, dass *Aviana* erst kurz nach unserem achtzehnten Geburtstag erkrankt ist. Sonst wäre mir selbst dieser erniedrigende Weg verwehrt gewesen und ich hätte mich nicht für die Auktion anmelden können.

Ich hätte natürlich versuchen können zu lügen. Doch es wurde so akribisch Buch über alle Bürger geführt, dass es fast unmöglich ist.

Außerdem brauche ich diese echte Identität. Egal wie erlügen sie ist.

Ich reiche der Fae das Klemmbrett zurück. Als sie die Daten überfliegt, bleibt ihr Blick auf dem Gehaltswunsch hängen, und sie hebt eine Augenbraue. Kein Wunder. Es ist das Jahresgehalt eines Durchschnittsbürgers. Es ist der Betrag, den ich dringend brauche.

Ich stelle mich zurück an das Fenster. Nun kann ich nichts anderes tun als zu warten.

Genauso wie die anderen Menschen, die sich hier zur Auktion anbieten. Auch sie sind in schwarz-weiß gekleidet. So wie alle Menschen, die sich den Fae für jegliche Arbeiten aller Art anbieten.

Es ist ganz einfach. Man gibt an, wie viele Goldmünzen man braucht, wird ersteigert und arbeitet seinen Lohn ab. Wirklich. Ganz einfach.

Hätte ich nicht schon von den schrecklichsten Dingen gehört, zu denen die Fae ihre Menschen zwingen.

Ich schließe meine Augen und versuche nicht daran zu denken. Wichtig ist nur, dass ich es schaffe, Aviana zu bleiben.

*Ich bin Aviana Bloom aus der Marktstraße. Ich bin ein Mensch erster Klasse mit der Fähigkeit zu Hören.*



*Neugierig, wie es weitergeht?*

*Dann schicken Sie uns eine E-Mail an [vertrieb@luebbe.de](mailto:vertrieb@luebbe.de)*

*und Sie erhalten Ihr digitales Leseexemplar.*